

Gedenken

Sprache der Deutschen (1986)

Sprache der Deutschen,
weltallumspannende,
himmlischen Wesens voll:
Wirst ins Elysium du bald
den Sterblichen, die dich verhöhnen,
entrückt?
Einzige Heimat der Deutschen,
haben erleuchtete Geister dich nicht
den Zungenverwandten
zur Wohnung und Landschaft,
zum Luftkreis innigen Atmens
bereitet?
Isst und trinkt und wandelt nicht anders,
wer dich spricht und erlauscht,
wer deinen Atem befeuernd
dem pulsenden Blute vermischt?
Durchrieselt dein Licht nicht,
kristallener Quelle gleich,
die Brust des Menschen
und löst aus der Kehle
die bunten Träume?

Sprache der Deutschen:
Führtest du nicht
meine Seele zum Hort, wo sie fand

Rüstung und Schwert zum Kampf
mit der starren Maschine?
Nein, nicht mit jener,
die in Fabriken ihr Ziel
findet zu menschlichem Nutzen,
aber mit jener,
die in die Herzen hämmert den Takt
und zerstückelt Gedanken,
als wären es Steine.

Sprache der Deutschen,
schönste Geliebte der Welt,
die du begeisterten Seelen
willig dich hingibst:
Wird in verseuchter Luft
dein zärtliches Flüstern verstummen?
Steigen empor im Hitler-Gebrüll,
im Dröhnen des sturen Verkehrslärms,
im Keifen des Disco-Geschreis
Dämonen des Abgrunds,
dein Reich zu zerstören?
Als hätten die Denker dir nicht
unerschöpflich bereitet
richtende Pfeile?

Sprache der Deutschen,
leidend am out-put des Westens:
Wirst du trotz mancher Umarmung

durch singende Dichter
in Tränen ersticken?
Ziehst du die Wolke der Heimat
bald uns hinweg von der Erde?
Süßeste Maid:
Hat in den Schoß nicht gelegt
Eros dir lächelnd
kostbare Frucht?

Zwischenhalt (1986)

Umstellt von kahlen Wänden,
warte ich,
gekommen aus dem Grenzenlosen ...
Wann geht die Tür auf,
ersehnte Befreiung bringend?
Aber wohin?
Gibt es noch Landschaft,
die sich dem Staunenden öffnet,
Erfüllung verheißend?
Klingt neuer Frühling
in Lilienkelchen
dem Licht entgegen?
Hebt sich der Vorhang noch einmal
im Auge der Liebe
zur einzigen Szene?

Oder werde ich enden,
gescheitert,
im gläsernen Bahnhof des Nichts,
auf stummen Geleisen,
schicksallos?
Im kalten Novemberwind?
Im stumpfen Geröll einer Endmoräne?
Dürfen enden
Wege des Menschen?

Warum muß ich mehr sein,
warum,
als dieses sich selbst verzehrende Wort?

Wärme dein Herz
am Klappern der Schreibmaschine,
am Rascheln des weißen Papiers,
des Zauberspiegels!
Deine versiegelte Welt:
drei Dutzend Zeichen,
schwarz auf weiß,
und dennoch vergleichbar
den unermeßlichen Sternsystemen ...
Ergreife das Glück des Nichts,
sei unzerstörbar!
Fühl des Verstummens
befreiende Macht!
Perlt nicht kostbarer
in kahlen Wüstengefilten
dem einsamen Wanderer
kristallene Quelle?

Mal in den wehenden Dämmerwind
entschwindende Bilder,
für Kunstgalerien unerreichbar ...
Ist das Beglückendste nicht
jungfräuliche Leinwand,
ehe der Pinsel

das Nichts begrenzt?
Wähnst du das Ende dir nah,
weil mit frohem Geläut,
das du für Grabgesang hältst,
Taufe dir zuruft,
den du vergessen:
deinen Namen?

Der Geliebten (1986)

Einzig, sage:

Wo fände ich Worte,
das Rufen der Freude zu bannen,
wenn nicht Du selbst immer neu
die Lippen mir öffnestest?
Hast Du nicht oft mich
für Stunden zum Dichter gemacht?
Hat nicht in schweigender Nacht
auf Deinem Leibe gedichtet mein Mund?
Meine Zunge gelöst
von offener Blüte
köstlichen Nektar?

Zweisamkeit -

schaukelnde Wiege im Meere der Inbrunst,
ziellos getragen von friedlichen Wellen,
entrückt dem Woher und Wohin ...
Blühen die Lilienarme,
vielfach umschlingend,
jemals höherem Preis
als dem, den sie halten?
Brauchen die Lippen heilige Schriften
für stummes Verstehen,
wenn sie die Heimat der Worte entdecken?
Und der begehrlische Schoß,

weiht er die Tiefen nicht
innigem Herzlicht?
Liegt nicht die ganze Welt
im Tausche der Wonnen geborgen?
Landschaft und Umkreis und träumende Sterne
hab ich gefunden in jenem Gefühl,
das uns ganz in Augen der Hingabe wandelt,
bildenden Leicht-Sinn
und göttlichen Über-Mut weckend.
Liebkosendes Spielen,
nun schenkend, nun geizend,
lachend zu strömender Leidenschaft reizend -
welch tiefer Bezug, der alles umschließt!
Wie hat der verzauberte Löwe
eifrig gesät der Gazelle
auf Achsel, auf Hals und auf Brust
zahme, zärtliche Bisse!
Wie wurde ich wieder zum Knaben,
durchschwärmend den heiteren Sommer,
als meine fingernde Neugier
erkundet verwunschene Landschaft:
hier Kuppen bewandernd,
dort weitende Auen,
jetzt lagernd an wohligen Hügeln
und streichelnd zwei weißliche Tauben,
die zärtlich Pickenden neckend,
dann vorwärtspirschend ins Heidegestrüpp,
jagdlusterfüllt

nach seufzender Beute haschend ...
O herrliche Macht des Seins,
du bettest uns wohlig auf Wolkengefieder
im Himmel unsrer Glückseligkeit,
bis wir liebkosend sie fühlen,
die Süße des Sinkens
in unser vertauschtes Leben.

Du: mein Stern, mein Meer, meine Blume,
Bannkreis meines geweiteten Staunens,
atmende Fülle,
in der alle Sehnsucht sich stillt ...
Ahnem die Zukunft wir nicht,
da im Juwelle des Leibes
lichtvoll erscheint
nach ewigen Maßen
göttliche Allmacht ...?
Dieses verehr ich als Höchstes:
Daß ich, Liebste,
umfange in Menschengestalt
unendliche Gottheit,
Wurzel und Ziel aller Welten und Träume ...

Einzig:
Immer verstandst Du mein Stammeln.
Die Liebenden stammeln im Rausch
luftige Bilder, umgaukelnd die klingenden Sinne,
wenn in den duftenden Poren verschmolzener Leiber

genistet gefiederter Frühling.
Wie oft hast Du, wie oft
mir an die Schläfen
die Narde der Zartheit geträufelt,
mit flüsterndem Munde schalkhafte Worte
zu taumelnden Tänzern gebildet,
wenn mich Dein Atem mit Deinem Geheimnis umraunte...
Ist Atem nicht Ohr?
Lauscht nicht im Atem die Welt
den Seelen der Menschen?

Einzig:
Finde mit lockendem Lachen
Deiner mich fernerhin würdig!
Solange Du lockst,
kann nicht altern mein Herz,
kann nicht enden mein Wort.
Enden könnte,
wer alles gesagt hat ...
Aber so bleibt's:
Immer möcht' ich zum süßesten Spiele,
Einzig, in meine Arme Dich schließen.

Jane (1968)

Lass mich die Wehmut sagen,
die uns in meinem Geist vereinte,
die Wehmut voller Heiterkeit.
Entsinnst du dich des letzten Frühlings? -
als ich dir Flieder brachte,
der sanft von Unsagbarem duftete,
als hätte ihn ein Zauber wachsen lassen,
ein Zauber voller Flüstern und Verheißung,
gelöst wie dieses Gedicht
und all die Küsse, die wir tauschten.

Wir fahren nachts durch mondverschneite Landschaft,
deren Licht an deinen Schläfen schimmerte.
Du riefst ins Dröhnen des Motors:
„Wie lieb ich dieses Land,
die Wiesen und den Laubgeruch der Wälder,
die meine Seele so gefangen halten!“
„Auch meine, und mir ist,
ich fühle seine Wurzeln,
hör das Raunen seiner Tiefen ...“
Du lachtest: „Gut, lass fahren uns,
wohin uns der Geruch des Grases weht,
an einen stillen Ort, wo uns die Zweisamkeit
in ungeahnte Räume lockt!“
Du lenktest den offenen Wagen,

wir sausten durch die Nacht,
an deren Geheimnis du dich satt trankst,
du Nachterfüllte,
die immer Ungeborenes in sich trug -
das sich dem Tageslicht verbarg.
Es flogen deine Blicke und dein Haar,
wir flogen in das Reich der Freude,
und was zu schwer, um mitzufliegen, war,
wir ließen es zurück
und warfen uns von dieser Welt aus
über sie hinaus,
berührten zeitlosen Atem.
Ich lehnte mich an deine Achsel,
um stärker dich zu spüren,
du drücktest ab und zu dein Haupt an mich
und summtest oder lachtest.

Dann tranken wir Tee
am Fluss auf nächtlicher Terrasse,
beim leisen Murmeln der Strömung,
von Dämmerluft umschauert.
Nahe zusammengerückt,
vertauschten wir die Tassen,
vertauschten bald uns selbst
in zeitlosem Fließen,
fühlend die Wogen des *einen* Zustands,
der wir – bebend vor Berührung – waren.
Wer fragt in solcher Seligkeit nach Zukunft?

Wer nach Vergangenheit?

Du bist. Ich bin. Wir sind.

Dieses ist genug in Ewigkeit.

Ich staune heute noch,

aus welcher Fülle du dich schenken konntest,

unerschöpflichen Reichtums dir bewusst,

unbekümmert um die Frage nach dem Danach.

Es gibt kein Danach, es hat nie eins gegeben!

Wie könnte ich *nach* dem Erlebten sein?

Sowie ich deiner gedenke,

weile ich wieder im ewigen Jetzt,

das uns vereinte.

Du wolltest keine Bindung,

ich verstand dich wohl

und trank den Schaum vom Becher deiner Liebe.

Wer weitertrinkt, den wird es weiter dürsten.

Alles echt Geschenke ist nur Raum, in dem wir weilen,

nicht Gegenstand für endlichen Besitz.

Jetzt, wo ein Meer uns trennt,

bleibst du mir immer jener Raum,

in dem ich unsagbares Glück erfahren durfte.

So höre aus der Ferne das Gedicht,

das ich zum Abschied dir in deine Jacke schob,

schmucklos, ohne Reim und Wiederhall,

wie unsere Beziehung war:

Das bindet mich wie unsichtbare Schlingen:

Ich habe deines Leibes Süß gekostet,
ich spürte, wie dem Tasten meiner Hand
dich warum und innig du entgegenbogst,

vernahm von deinem mondnachtweichen Flüstern,
das sich in mich wie Wind in Wiesen stahl,
Geheimnisse so unaussprechlich nah
in unserm schmiegsam atmenden Erbeben.

Ich trank von blütenlind gekrausten Lippen,
die sich verschenkend auf die meinen streuten,
den Nektar, der im Liebestraume fließt,
und durch die Küsse flogen frohe Seufzer.

M ...

Still! Die Brandung rauscht, sie ruft mir zu,
und aus der Gischt der Wogen hör' ich deine Stimme,
steigen mir die Bilder unserer Liebe auf ...
Selige Zeit des Einklangs zweier Menschen,
selige Zeit des freien Spiels auf kaum betretenen Pfaden!

Das erste Foto, das ich von dir machte,
entstand in einer Pension auf Sylt.
Du sitzt auf unserem Doppelbett,
mit einer Hand dich auf die Decke stützend.
Aus deiner körperengen Lieblingsweste, schwarz mit weiß,
fließt eine helle Bluse, durchschimmernd zart,
und wiederum aus dieser erheben blütenrein
dein Hals und Antlitz sich,
umwoben von zärtlichem Licht,
umflossen von der reichen Fülle deines langen, braunen Haars.
Du lächelst, schaust zu mir empor,
schenkst dich offen und vertrauend meinem Blick.
In deine Offenheit bin ich gewandert,
unersättlich vor Entdeckungsfreude,
in deiner Offenheit hab' ich gewohnt
und mich mit deinem Wesen unterhalten.
Ja! Offenheit:
so heißt die unerschöpfliche Landschaft des Einsseins,
wo alles sich zur gleichen Zeit ereignet ...

Wie ich den Eingang fand zu deiner, unserer Landschaft,
wird immer wieder mir zum Rätsel.

Du schenktest mir ein Mandala,
von dir entworfen und gezeichnet, ein Wahrbild deiner Seele,
ein Tor für mich, das unfehlbar mich in dein Leben lotste.

"Es möchte zu dir kommen", sagtest du ganz schlicht.

Ich war benommen wie im Traum,
die Blume meiner Neigung schoss empor,
und eh' ich mich befragte, stand mein Herz in Flammen.

Kaum traute ich dem Glück,
dass jedem Wunsch, der in mir glühte,
dein eigener Wunsch liebkosend sich entgegenschwang,
zum schönsten Tanz mit meinem sich vereinend ...

Wir flossen ineinander, schäumende Wogen,
sich verwirbelnd, freudetrunken,
voll von seliger Musik,
die aus der Ferne des Erinnerns süß heraufklang ...

Verstummt ist die Musik,
die Bilder unsres Traums
entschwanden in die Nacht des Schweigens,
und was ein froher Aufbruch war
zu neuen Räumen, neuem Leben,
gerann zum ungangbaren Weg,
der sich im Ungefähr verlor.

Doch wär' ich untreu meinem Selbst geworden,
hätt' ich dich je besitzen wollen.

Besitz ist stets Ballast,
nicht nur an äußern Gütern;
das Reich der Seele braucht kein Eigentum,
um seiner selbst gewiss zu sein,
es kennt nur das sich Öffnen,
das Gewähren und Verschenken
ohne festgelegte Grenzen,
und – es kennt die Trennung,
wo sich der Tausch erfüllte
und Aufbruch schon zu neuen Ufern weist ...

U.A.C.

Dass endlich ich dich sagen kann
aus jenem süßen Licht, das dich umfloss,
das sich berauschend
ins Weben meiner Seele stahl
und heute wiederkehrt
aus fernem Rufen der Erinnerung ...

Was suchte ich?
Die junge unbefangne Frau,
die frische Jugend,
den unverstellten Blick aufs Leben,
ein Neubeginnen ohne das Gewesene.
Ich drängte zu dir hin,
Entzücken und Verwirrung stiftend,
ich sah mich plötzlich als Eroberer,
der dich auf Partys küsste,
dem deine Gunst der Himmel schien,
bis du den Himmel mir gewährtest,
gewährtest ohne klare Bindung.
Du warst der Luftballon,
der meine Träume nach sich zog
und mir Zurückgebliebenem entschwebte,
bis du auf einmal wieder da warst,
bis neu das Spiel der Anziehung begann,
das mehr du liebtest als den Angezogenen.

So schien's im Ungefähren deines Lächelns.

Du konntest voll von Ungesagtem sein,
wenn du am Strand der Ostsee mit mir gingst:
Bad Kühlungsborn, Graal-Müritz, Sassnitz, Prora, Binz,
der helle Sand, das graue Schimmern bis zum Horizont.
Wir waren meistens unterwegs, spazierten,
wir saßen in Cafés, beim Italiener, beim Frühstück im Hotel.
Ich lauschte, wenn Erlebtes aus dir sprudelte,
wenn du um meine Ansicht mich befragtest,
nicht um dich anzubinden, nur um freier
die eignen Wege zu beschreiten.

Du maltest Bilder, die Erlebnisse erzählten,
du schriebst Erlebtes, das zu Bildern sich entfaltete,
du zogst mich ins Entstehen deiner Sprache mit hinein,
ich war dabei, wenn deine blauen Augen
vor Schaffensfreude funkelten, dein blondes Haar
Verheißung weckte und den Wunsch,
was aus dir floss, zu trinken.
Die Zigarette, dein Begleiter,
die du in der Linken hieltest,
schenkte dir den Duft der guten Laune.
So flossen ohne Korrekturen deine Texte
aus dem Kugelschreiber in ein liniertes Buch
und bildeten das heiterste Romangeschehen
voll surrealer, unnachahmlich eigener Bilder,
bizarr und wunderschön zugleich

und letztlich nicht zu fassen wie du selbst.

Nahe warst du mir, wenn du,
begeistert von einem meiner Aperçus,
dich rittlings auf meine Schenkel schwangst
und anhimmelnd mich zu verschlingen drohtest, –
näher als im Bett,
da sich das Körperliche wie ein Filter
entfremdend zwischen unsre Seelen schob.
Wo bleibt die Liebe, wenn äußere Arme bloß
sich um den andern schlingen,
wenn selbstvergessen
der Bildschirm als die Sendung gilt,
das Fahrzeug mit der Fahrt verwechselt wird
und sich das Leibliche *nicht* in Poesie auflöst,
weil in dem Selbstgenuss banaler Lust
das Du dem Du verloren geht?

Ich liebte dich, dein Lachen und dein Licht,
die dich ins Schwerelose hoben,
dein Kommen liebte ich, dein Gehen.
Es gibt in Wahrheit kein Beginnen,
keinen Abschied, das Gelebte
war immer schon beschlossen
und aufgehoben in dem Augenblicke,
der uns allein gehörte.
Du bleibst mir nah auch ohne weitere Botschaft.
Wen einmal ich geliebt, den lieb ich immer.

Begegnung mit Henry Benraths Geist (1986)

Abend an südlichen Buchten:
Bläue flimmert im Glanz,
trägt die trinkenden Blicke
in Fernen,
wo Grau sich auflöst in Rosa,
während das sinkende Gold,
zu schwer, um gehalten zu werden,
in nächtliche Tiefen entgleitet.

Plötzlich
- wittern die Sinne den Traum? -
stehst du am Strand,
winkst dem versiegenden Tag.
Ich will mich schon wenden,
zu wandern auf duftenden Pfaden,
als deine Augen mich treffen:
„Im Zwielight kreuzen sich
hüben und drüben.“
Ahnend entgegn' ich:
„Ich steige zu felsigen Höhen hinauf,
wo Mondlicht die Pinien umflutet.“
„So steigst du mit mir eine Weile,
bis deinem Blick ich entschwinde ...“
„Du mir entschwinden?
Kenn ich dein Werk nicht?“

Du zeigst mir das schattende Meer:
„Geschriebenes Werk ist nicht Wesen,
Schrift ist Erinnerung nur
an einmal durchlittene Tage,
Narbe am Quellort der Zeit,
wo ewiges Wesen ins Endliche stürzte.“
Wir schweigen und steigen,
die schimmernde Scheibe der Nacht
versilbert leise Landschaft und Pfad.
„Kann Werk nicht das Tor sein
zu zeitrückten Gefilden?“
Lange versenkst du den Blick
tief in mein Fragen,
bis von den Lippen Orakel,
Laut für Laut, sich dir löst:
„Geronnenes Wort bereitet den Weg
so weit, als die Kündler ihn selber gegangen,
und nur für die, die ihn mitgehen wollen.“

Ich stand,
mir selbst entrückt
und doch zugleich zurückgegeben,
wuchs durch Pinienschirme
ins goldübersäte Antlitz der Nacht
und hörte fernes Rauschen,
umwogend den Puls an den Schläfen.
Eh' ich versammeln konnte neu
Gedanken und Wort,

warst du entschwunden,
mich fühlen lassend
schmerzliche Leere.
Milde Tröstung spendete
süß Oleander.